

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 2

Artikel: Ferienbetrachtungen : (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch vieles. So war es z. B. sein Verdienst, dass es seine Festungen wieder aufbauen durfte und nicht schon jetzt römische Provinz wurde. Aber der Hass des Volkes blieb ihm.

So unselig wie der Bruderkrieg an sich und in seinen unmittelbaren Konsequenzen war, so unselig war auch das, was weiter aus ihm hervorging: eine endlose Tragödie, in welcher Schuld Elend, und das Elend wieder neue Schuld erzeugte in ununterbrochener Folge und Verkettung.

(Fortsetzung folgt.)

Spätherbst.

Nun schläft in grünen Tannenzweigen
Den Winterschlaf das Rosenbeet,
Vermodernd Laub liegt auf den Wegen,
Der Wind hat's nächtens hingeweht.
Ein arm, verlassen Vogelnestchen
Schwankt in der Linde hin und her,
Es birgt in seinem weichen Frieden
Kein zwitscherndes Geheimnis mehr.

Ferienbetrachtungen.

(Schluss.)

Unsere Städtjugend übersetzt das Wort Ferien mit faire-rien, und die Vorfreude auf das süsse Nichtstun ist bei vielen Stadtkindern, ohne dass sie sich dessen bewusst werden, das Schönste an ihren Ferien. Denn nach kurzem Genuss der Schulfreiheit schleicht an das Stadtkind die Langeweile heran. Die Eltern, durch Beruf und Geschäft in Anspruch genommen, haben nicht Zeit, dem Übel zu steuern, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen oder ihnen leichte, nützliche Beschäftigung zuzuweisen. Früh am Morgen beginnt, selbst für Kinder aus sozial ordentlich gestellten Familien eine Art Vagantentum von Gasse zu Gasse, ein Herumlehnen in Höfen und auf Treppen, und da auch die Kindergärten und Kinderkrippen ihre Ferien an manchen Orten gleichzeitig feiern, kugeln und kriechen die Kleinsten schlecht oder gar nicht behütet im Strassenstaub. Es ist einem unbehaglich zu Mut, wenn man zur Ferienzeit durch die Stadt geht, und man sehen muss, wie ein Teil der geleisteten erzieherischen Arbeit in diesen Wochen der Strasse zum Opfer fällt.

Das Richtigste wäre natürlich, Hand anzulegen, und die Kinder in Trüpplein zu sammeln, um sie hinauszuführen ins Grüne, in den Wald, mit ihnen zu wandern, mit ihnen in zwangloser Weise zu spielen, Beeren zu suchen, Geschichten vorzulesen, dies und das zu pröbeln und zu basteln, und sie am Abend, gesättigt mit frischer Luft und Frohsinn und mit Plänen für den nächsten Tag, zum heimischen Nestchen zu führen. Wer ist aber der „man“, der also Hand anlegen möchte? Müde Lehrer und Lehrerinnen, deren Nerven in langen Wochen an

Spannkraft eingebüsst haben, enttäuschte Lehrer und Lehrerinnen, die über allem Kampf mit kindlicher Unvernunft kaum dazu kommen, sich eines Erfolges ihrer Arbeit zu freuen, sollen diese auch in den Ferien hineingestellt werden in das lärmende, unruhige, junge Volk? Gewiss wird es junge Pädagogen geben, die ihre frischen Kräfte freudig in den Dienst der Ferienjugend stellen, doch es zur Pflicht zu machen, hiesse Verschwendung treiben mit Menschenkraft und Menschenleben. Eher noch könnten für dieses Werk Hilfstuppen geworben werden, unter jenen jungen Leuten, die sich zum Lehrberuf erst vorbereiten, es würde ihnen Gelegenheit bieten, lebendige Psychologie und Pädagogik zu studieren, Vergleiche anzustellen zwischen gelesener Psychologie und erlebter Psychologie. Die Möglichkeit, sich durch Betätigung als Ferienonkel oder Ferientante die Mittel zu einer kleinen Studienreise erwerben zu können, würde gewiss von manchen lebhaft begrüsst. Grosse deutsche Städte haben eine solche Ferienfürsorge bereits organisiert und auch in der Schweiz (Bern) ist in neuester Zeit ein erfolgreicher Versuch gemacht worden mit einer Art von Ferienkursen für die Jugend. Natürlich muss man sich hüten, die Kinder, die ja auch der Ausspannung bedürfen, in den Ferien einem neuen, nur etwas anders gearteten Zwang zu unterstellen. Was sie bedürfen, ist Anleitung, Aufsicht, Freundschaft und dabei viel Freiheit und Bewegung.

Es dürfte diese Art der Ferienfürsorge eine willkommene Ergänzung bilden zu den Ferienkolonien und zur Ferienversorgung in Familien. Jene Kinder, die nicht fort können, würden dabei lernen, dass man auch daheim gesunde und abwechslungsreiche Ferien geniessen kann.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass wir den Ferienkolonien geringen Wert beimessen, im Gegenteil, wir halten sie für die beste Art der Ferienversorgung, weil wir die Erfahrung gemacht haben, dass die Kinder durch den Aufenthalt in Höhenluft, durch regelmässige und rationelle Ernährung, vor allem durch genügenden Schlaf, durch Reinlichkeit und zweckmässige Beschäftigung am meisten gesundheitlich gefördert werden. Wir hätten nur *den* Wunsch, dass genügend Mittel vorhanden wären, noch weit mehr Kindern den Aufenthalt in der Ferienkolonie zu ermöglichen. Da man aber mit dem Wünschen allein, auch hier nicht Hilfe bringen kann, so haben da und dort im Schweizerlande in erster Linie wohl Lehrerinnen den Versuch gemacht, Kinder in Familien auf dem Lande als Feriengäste unterzubringen, und die Kolleginnen in den Dörfern haben eifrig Schritte getan, um solche Ferienplätzchen aufzufinden. Wir entnehmen dem Bericht der Kommission für Ferien-Versorgung bedürftiger Schulkinder 1909 bis 1913 von B. Bünzli, Lehrerin in St. Gallen:

„Die Erfahrungen, welche die Kommission mit der Ferienversorgung bedürftiger Schulkinder machte, waren durchschnittlich sehr gute. Braungebrannt kehrten die Kinder mit schönen Kräfte reserven in den Alltag des Schullebens zurück. Ihr Gesundheitszustand hatte sich merklich gebessert; ganz auffallend war bei vielen die grosse Gewichtszunahme. Das schönste und beste war aber wohl der frohere und glücklichere Ausdruck ihrer Gesichtchen; nicht nur der Körper, sondern auch die Seele hatte in der kräftigenden Landluft, in Gottes freier, herrlicher Natur und dem harmonischen Milieu der Pflegeeltern reichen Gewinn davon getragen. In manches darbende, vernachlässigte Gemüt war eine seelische Ordnung eingezogen. Viele Kinder, die in sozial zerrütteten Familienverhältnissen aufwachsen und vieles zu sehen und hören bekommen, das ihnen den Stempel der Traurigkeit und des Kammers aufdrücken muss, sind nach den

Sommerferien vollständig umgewandelte Wesen. Wenn sie während des Schuljahres von ihren Erlebnissen in den Ferien berichten, so gleitet oft ein solch rührender Zug der Verklärung über die blassen Gesichtchen, dass man fühlt, dass die sonnigen Ferientage wie ein heller Lichtstrahl die Kinder durch das ganze Jahr begleitet. — Mit interessantem Anschauungsstoff aus Garten, Wiese, Feld und Wald bereichert, beleben sie in vorteilhaftem Sinne den Sprach- und Anschauungsunterricht. Wenn sie den Bauer oder die Bäuerin mit auf das Feld begleiten und selbst kleinere Hilfeleistungen verrichten, beobachten sie die Saat, das Wachsen, Blühen und Reifen des Getreides, des Maises, des Gemüses und das Ernten der Frucht.

Neben den vielen erwähnten Lichtseiten ist es fast nicht anders möglich, als dass innert den vier Jahren auch etwa Schatten auftauchten. So ist es vorgekommen, dass einige Kinder, die an Heimweh litten, den Ferieneltern grosse Mühe verursachten und vor der Zeit heimgeholt werden mussten. Ein einziges Kind wurde zurückgeschickt, weil es nach Aussage der Pflegefamilie ohne ihr Wissen drei Eier aus dem Neste gestohlen hatte. Auch wurden Klagen laut wegen schlechtem Betragen, Ungehorsam, Unzufriedenheit und übeln Angewohnheiten der Kinder. Die meisten Berichte der Ferieneltern über ihre Pflegebefohlenen lauten aber durchschnittlich befriedigend. Die Kommission der Ferienversorgung bedürftiger Schulkinder ist sich sehr wohl bewusst, dass die Aufnahme eines fremden Kindes in eine Familie für dieselbe ein grosses Opfer bedeutet. Hat sie auch im Prinzip festgestellt, nur Kinder mit gutem Betragen der Ferienversorgung einzureihen, so ist die Durchführung desselben nicht leicht innezuhalten. Abgesehen davon, dass alle Kinder mehr oder weniger Unarten aufweisen, ist es leicht erklärlich, dass die Proletariatskinder infolge gelockerter, trüber Familienverhältnisse eine weniger gute Erziehung geniessen als Kinder aus gut bürgerlichen Verhältnissen. Da sie einer geordneten, harmonischen Erziehung entbehren, lässt ihr Betragen sehr oft zu wünschen übrig. So wenig ihren Unarten und Charakterfehlern mit sentimentaler Nachsicht begegnet werden soll, so dürfte ihnen doch in Anbetracht der Tatsache, dass Anlage und soziales Milieu in erster Linie den Charakter eines Menschen bedingen, grösseres Verständnis und grössere Geduld entgegengebracht werden. Die Kommission bedauert es jedesmal ungemein, wenn ihr infolge schlechter Aufführung eines Kindes ein gutes Ferienplätzchen verloren geht. Sie ist den Pflegeeltern von Herzen dankbar, wenn sie uns Lehrerinnen in dem nicht leichten Erzieheramte unterstützt und neben der Güte und Nachsicht und den vielen Freuden, die sie den Kindern bereitet, notwendigenfalls die unerlässliche Strenge walten lässt.

Möge der Segen, der in dieser Liebestat liegt, in ihr Herz zurückfallen zum Wohle ihrer eigenen Familien!“

Man sieht, dass bei dieser Art der Ferienversorgung eine grosse Verantwortlichkeit auf den Lehrerinnen liegt. Sie sind sich derselben wohl bewusst und doppelt dankbar, wenn wieder ein Trüpplein Kinder gesund und froh aus den Ferien heimkehrt. Schon hört man hin und wieder Stimmen, es werde hinsichtlich Ferienversorgung beinahe zu viel getan, und man möchte endlich, besonders von jenen Kreisen aus, welche es mit der Frau so gut meinen, eine Ferienversorgung für geplagte und überarbeitete Mütter anstreben. Dagegen lässt sich nicht viel einwenden, aber darin, dass den geplagten Frauen während der Ferien die Kinder versorgt werden, sehen wir schon einen Schritt nach jenem Ziele hin. Es sind uns Fälle bekannt, wo eben aus dem Grunde, weil die Mutter

erholungs- oder gar kurbedürftig war, ihr die Kinder während der Ferien abgenommen wurden. Die da und dort entstehenden Erholungsheime für solche Frauen (meist sind sie auch Fabrikarbeiterinnen) kommen diesem Verlangen entgegen. Es ist lebhaft zu begrüßen, wenn die Frauen- und Kinderschutzvereine diese Ferienversorgung für Erwachsene auf ihr Programm nehmen; denn wer mithilft, der Familie die Mutter gesund erhalten, der verhilft dem Kinde zu mehr als nur zu körperlicher Kräftigung. Wollten wir unsere Ferienwünsche für Gross und Klein zusammenfassen, so würden wir sagen: Es möchte die Zeit nicht zu ferne sein, da jedem vom Kampf ums Dasein das Jahr hindurch ermüdeten Menschen die Möglichkeit gegeben wäre, sein Bürdelein auf Tage oder Wochen niederzustellen, um auszuruhen und sich in Gottes schöner Welt bewusst zu werden: ich bin Mensch, nicht Maschine. Helfen wir Lehrerinnen an unserer Stelle, dass diese schöne Möglichkeit sich erfülle, so werden wir nicht länger mehr so bitter beneidet um ein Vorrecht unseres Berufes, um unsere Ferien.

Bericht über die XIV. Generalversammlung des Bundes schweizer. Frauenvereine

am 18. und 19. Oktober 1913 im Rathaus in Zürich.

Samstag den 18. Oktober 1913. Wer am Samstag in die Versammlung des Bundes schweizer. Frauenvereine trat, kam unwillkürlich in den Bannkreis feierlichen Empfindens. Es hat etwas Erhebendes, so viele und so verschieden geartete Menschen zur Erreichung guter Zwecke in ernster Arbeit vereint zu sehen.

Im Eröffnungswort gab die Präsidentin, Frl. Klara Honegger, ihrer Freude darüber Ausdruck, dass sich der Bund seit den 11 Jahren, da er in Zürich tagte, aus kleinen Anfängen zu einer imponierenden Organisation entwickelt hat.

Als Gäste begrüßte sie Herrn Pfarrer Walder-Appenzeller, Präsident der schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft, Herrn Hiestand, Vorsteher des städtischen Kinderfürsorgeamtes und die Abgeordneten des Stadtrates; Herrn Stadtpräsident Billeter und Herrn Stadtrat Pflüger.

Leider musste die Präsidentin der Versammlung mitteilen, dass die hochverdiente Vizepräsidentin, Frau Prof. Stocker-Caviezel, auf ihren sehnlichsten Wunsch, an der Versammlung teilzunehmen, verzichten muss, da sie immer noch schwer krank darniederliegt. Auch Fräulein von Mülinen war durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Beiden Damen werden die herzlichsten Wünsche und Grüsse der Versammlung übermittelt.

Da Frau Prof. Stocker sich durch ihr Leiden gezwungen sieht, aus dem Vorstand auszuschcheiden, liess sich dieser von der Versammlung das Recht zur provisorischen Selbstergänzung erteilen.

Nach dem Aufruf der Delegierten folgte die Behandlung des Jahresberichtes, aus welchem besonders hervorzuheben ist, dass neu in den Bund aufgenommen worden sind: Die Ortsgruppe Chaux-de-Fonds des schweizer. Vereins abstinenten Frauen und die Section des Dames des Instituteurs primaires genevois.